

*Mark Raper SJ*

## Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten

Der „Jesuit Refugee Service“ (JRS), der Flüchtlingsdienst der Jesuiten, war das letzte Projekt, das Pedro Arrupe in seiner Eigenschaft als Generaloberer der Gesellschaft Jesu ins Leben rief. P. Arrupe teilte mit seinem baskischen Vorgänger, Ignatius von Loyola, mehr als nur ein ähnliches Äußeres. Ihm wird häufig das Verdienst zugeschrieben, die Gesellschaft Jesu während seines Generalats von 1965 bis 1983 wieder „neu gegründet“ zu haben. Er kam so dem Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils nach, die Ordensgemeinschaften sollten zum Charisma und zur ursprünglichen Inspiration ihres Gründers zurückkehren.

Im Jahr 1980 stellte Arrupe die rhetorische Frage, wie sich Ignatius heute angesichts der Katastrophen unserer Zeit verhalten würde: die Bootsflüchtlinge, die hungernden Massen in der Sahelzone, die zu Flucht und Emigration gezwungenen Menschen. „Sollten wir uns irren, wenn wir annehmen, daß Ignatius in unserer Zeit mehr getan, daß er die Dinge anders angepackt hätte als wir?“<sup>1</sup> P. Arrupes prophetisches Vermächtnis an die Gesellschaft Jesu, das Gründungsdokument des Jesuit Refugee Service vom 14. November 1980, gibt folgende Antwort auf diese Fragen:

„Diese Situation stellt die Gesellschaft vor eine Herausforderung, die wir nicht ignorieren können, wenn wir den Grundsätzen des Ignatius für apostolische Werke und den jüngsten Forderungen der 31. und 32. Generalkongregation treu bleiben wollen... Mit unserem Grundsatz der Verfügbarkeit und Universalität, unseren zahlreichen Einrichtungen und der aktiven Mitarbeit vieler Laien, die mit uns verbunden sind, sind wir besonders geeignet, diese Herausforderung anzunehmen und uns auf Gebieten einzusetzen, auf denen von anderen Organisationen und Gruppierungen nicht genügend getan wird... Die Gesellschaft ist aufgerufen, einen humanitären, pädagogischen und geistlichen Beitrag zu leisten... Gott ruft uns in Gestalt dieser hilflosen Menschen.“<sup>2</sup>

Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten verdient nach Arrupe die Bezeichnung ignatianisch insofern, als er ein Beispiel dafür liefert, wie Ignatius selbst auf eine solche Notlage reagiert hätte. Ignatius und seine Gefährten haben in gleicher Weise gehandelt, und es ist die Art ihrer Spiritualität, aus welcher derartige Initiativen wie von selbst hervorgehen.

In den Jahren 1979 und 1980 traf Pedro Arrupe mit dem Hochkommissar der UNO-Flüchtlingsorganisation und Robert MacNamara, dem damaligen Präsidenten der Weltbank, zusammen. Beide stimmten mit ihm in der Ansicht überein, daß die bestehenden Weltorganisationen ihrer doppelten Aufgabe, nämlich der Verhinderung von Konflikten und der Sorge für Menschen, die durch bewaffnete Auseinandersetzungen ihre Heimat verloren haben, allein nicht ge-

wachsen seien. So wurde der JRS in einer für Arrupe bezeichnenden Weise ins Leben gerufen nicht nur mit dem Ziel, Jesuiten die Möglichkeit zu geben, den Flüchtlingen ihre verschiedenen Fähigkeiten und Ressourcen verfügbar zu machen, sondern als ein Hilfswerk, das auch anderen Ordensgemeinschaften, Mitarbeitern und Freunden offen stehen sollte.

Am 7. August 1981 erlitt Pedro Arrupe auf dem Flug von Bangkok nach Rom einen Hirnschlag. Am Vortag hatte er das letzte Mal als Generaloberer vor einer Gruppe von Mitarbeitern des Flüchtlingsdienstes gesprochen, die in Bangkok zu einem Treffen zusammengekommen waren. Er appellierte an seine Mitbrüder, inständig um die Führung des Heiligen Geistes zu beten, da die Arbeit mit Flüchtlingen Pionierarbeit sei und daher Konflikte und ideologische Auseinandersetzungen zu erwarten seien. Arrupe schloß mit einem leidenschaftlichen Appell:

„Habt Mut! Vergeßt eines nicht, betet, betet viel! Probleme dieser Art können nicht durch menschliches Bemühen allein gelöst werden. Und ich möchte das, wovon ich zu euch gesprochen habe, noch einmal unterstreichen... Vielleicht ist das mein Schwanengesang an die Gesellschaft Jesu. Wir halten so viele Versammlungen und beten zu wenig... Dies [der JRS] ist ein exemplarischer Fall. Wenn wir am Anfang eines neuen Apostolats des Ordens stehen, brauchen wir die erleuchtende Kraft des Geistes... Wir brauchen eine gemeinsame Basis in unserem Denken bei einem neuen Apostolat, das wir nun beginnen.“

### Die Flüchtlingssituation heute

Das britische Wirtschaftsmagazin „The Economist“ bezeichnete 1989 als das „Jahr des Flüchtlings“. Verglichen mit 1991 jedoch war 1989 ein sorgenfreies Jahr. Erfahrene Beobachter sind der Ansicht, daß sich die schlimmste menschliche Katastrophe dieses Jahrhunderts derzeit am Horn von Afrika abspielt, also in Äthiopien, im Sudan und in Somalia. Als Pedro Arrupe 1980 die Gesellschaft Jesu dazu aufrief, auf die Not der Flüchtlinge zu antworten, gab es weltweit schätzungsweise 7,5 Millionen Flüchtlinge, zu denen fünf bis sieben Millionen „intern Vertriebene“ hinzukamen, Menschen also, die innerhalb ihres Heimatlands Zuflucht suchten. Heute wird die Zahl der Flüchtlinge auf mindestens 17 Millionen geschätzt, dazu kommen 20 bis 30 Millionen intern Vertriebene. Im Jahr 1991 erklärte die Organisation für die afrikanische Einheit (OAU), daß 17 Millionen Menschen durch bewaffnete Konflikte auf dem afrikanischen Kontinent ihre Heimat verloren hätten. Doch stammt diese Schätzung aus der Zeit vor der schlimmsten Phase der Kämpfe in Liberia, Ruanda und Somalia, der drastischen Verschärfung der Hungersnot im Sudan und dem Regierungssturz in Äthiopien.

Im allgemeinen vermittelt der Begriff „Flüchtling“ die Vorstellung von Menschen, die zeitweilig heimatlos geworden sind. Doch die Realität sieht anders

aus. Heute müssen die meisten Flüchtlingssituationen als dauerhafte Entwicklungen angesehen werden. Nationale und internationale Notstände treten immer häufiger auf. Das Ausmaß der unfreiwilligen Massenwanderungen hat das der unmittelbaren Nachkriegszeit bereits übertroffen. Dabei handelt es sich nicht einfach um ein wegen seiner schieren Größe beeindruckendes Phänomen. Vielmehr lassen sich auch seine Auswirkungen nicht mehr auf einzelne Gebiete begrenzen, da mittlerweile über die Hälfte aller Nationen der Erde, und zwar besonders die ärmeren unter ihnen, davon betroffen sind.

Die Kurdenfrage hat den Vereinten Nationen eine besonders gute Gelegenheit gegeben, ihren Führungsanspruch einzulösen. Die Situation der Kurden kann exemplarisch für die Problematik der Forderung nach Selbstbestimmung stehen, die in den letzten zehn Jahren in oftmals dramatischer Form zutage getreten ist. Man denke nur an die baltischen Staaten, das ehemalige Jugoslawien und Osttimor. Als die Vereinten Nationen Auffanglager für die Kurden erstellten, ergriffen sie eine Maßnahme, die zwar der Not der Stunde gehorchte, jedoch nur einen Teil des Problems lösen konnte. Niemand scheint auf die kurdischen Führer oder den Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge zu hören, denn nur wenige sehen eine Möglichkeit der Selbstbestimmung für das kurdische Volk, ohne die Grenzen des Irak zu verändern.

Nun stellt sich aber die Frage, welche Rolle die Vereinten Nationen in der Flüchtlingsproblematik spielen können und in welchem Rahmen die Diskussion darüber geführt werden kann. Seit Ende der vierziger bis Anfang der siebziger Jahre hat die UNO mit gutem Erfolg bei der Entkolonialisierung einer ganzen Reihe sehr verschiedener Länder mitgeholfen. Doch hinsichtlich der neuen Aufgabe hat die Weltorganisation völlig versagt. Nicht durch den Einsatz der UNO, sondern durch Krieg lösten Bangladesch und Eritrea ihre Konflikte. Dagegen haben Osttimor, Biafra, Bougainville und allem Anschein nach auch die Kurden damit keinen Erfolg.

Die Vereinten Nationen brauchen ein völlig neues Konzept für diese neuen Probleme, ehe diese sich in Konflikten entladen, die wieder Verwüstungen aller Art und den Verlust von Gesundheit und Heimat zur Folge haben. Tatsächlich sind neue Ansätze in Form neuer Verfahren, Organisationen und Konventionen bereits erkennbar. Beispiele dafür sind die Menschenrechtskommission, die „Arbeitsgruppe für Ureinwohner“, die Konventionen über die Rechte der Kinder und der Wanderarbeiter und weitere Einrichtungen dieser Art. Diese Entwicklung muß weitergehen.

Mittlerweile ermöglichen die gleichen Strukturen der internationalen Zusammenarbeit, die im Golfkrieg wirksam waren, die Bereitstellung großer Mengen von Hilfsgütern über riesige Entfernungen hinweg. Diese Hilfeleistungen können aber auch dazu führen, daß Vertriebene in ihrer Notlage verbleiben, und zwar auf lange Zeit hinaus. Denn humanitärer Einsatz kann ein spektakuläres

Dahinsterben dieser Menschen abwenden, um sie dann aber davon abzuhalten, selbst zu mitentscheidenden Akteuren in den längerfristig viel wichtigeren Auseinandersetzungen zu werden. Enklaven wie die im Irak sind daher sorgfältig im Auge zu behalten, damit eilig errichtete Strukturen nicht zu quasi permanenten Einrichtungen werden.

### Kriterien und Prioritäten des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten

Angesichts der vielgestaltigen und drängenden Nöte von Flüchtlingen und der begrenzten Mittel des JRS ist es unumgänglich, Prioritäten zu setzen. Doch welche Kriterien sollen hierfür gelten? Entsprechend den Satzungen ihres Ordens sollten Jesuiten und ihre Mitarbeiter diejenigen Arbeiten auswählen und dorthin gehen, wo sie „zum größeren göttlichen Dienst und zum größeren allgemeinen Wohl“ beitragen können. Dies heißt dann, dort tätig zu werden, wo die jeweils größte und dringlichste Not herrscht, wo andere sich nicht engagieren wollen oder können und wo die eingesetzten Mittel voraussichtlich am meisten Frucht bringen.

So hat sich der JRS im Gefolge des letzten Golfkriegs nicht an den Hilfsaktionen im Nahen Osten beteiligt, da andere Organisationen dort bereits tätig waren und die Aufgaben besser bewältigen konnten. Der Flüchtlingsdienst richtet sein Augenmerk auf die Hilfsbedürftigen, die nicht so sehr im Licht der Öffentlichkeit stehen, wie die Flüchtlinge in Kambodscha, Äthiopien, Liberia und im Sudan oder aus Vietnam, Mosambik und Birma.

Der JRS verfügt nicht über die Mittel, um Soforthilfe in großem Umfang zu leisten. Vielmehr arbeiten seine Mitarbeiter vorwiegend in Aus- und Weiterbildungsprojekten, zum Beispiel für Lehrer, Ausbilder von Lehrern und für Sozialarbeiter. Dieses Engagement steht ganz in der jesuitischen Tradition, die der Aufgabe der Erziehung stets zentrale Bedeutung beimaß.

Als Mittelpunkt ihres Wirkens sehen die Mitarbeiter des Flüchtlingsdienstes ihre *Anwesenheit* unter den Flüchtlingen. Die Flüchtlingserfahrung ist vor allem eine geistliche Erfahrung. Für jemand, der abgewiesen und von Haus und Heimat vertrieben worden ist, der Familie, gesellschaftliche Identität, Besitz, Zukunft und womöglich ein Körperteil verloren hat, bedeutet es viel, wenn Menschen von anderswoher kommen und im Lager bleiben. Jesuiten und ihre Mitarbeiter kommen, um zuzuhören, Initiativen zu fördern, bei der Organisation zu helfen, kurzum, um Hoffnung zu wecken. Sie haben Vertrauen in die Flüchtlinge, und wenn es gelingt, ihnen dieses Vertrauen durch ihre Abwesenheit zu vermitteln, dann können sie entscheidend dazu beitragen, daß sich deren Leben verändert.

## Die derzeitigen Projekte

In *Afrika* hat der JRS eine Reihe von Projekten, die in den achtziger Jahren in Angriff genommen worden waren, zu Ende geführt oder an andere übergeben. Gegenwärtig arbeiten seine Mitarbeiter in Malawi und Simbabwe mit Flüchtlingen aus Mosambik, wo sie am Aufbau von Einrichtungen und Programmen im schulischen und pastoralen Bereich mitwirken. In Kenia werden Flüchtlinge aus Uganda und dem Sudan, in der Elfenbeinküste aus Liberia betreut.

Im Sudan engagiert sich der Flüchtlingsdienst für Flüchtlinge aus dem südlichen Teil des Landes und aus Eritrea. Es handelt sich dabei um ein Ausbildungsprojekt, um hauptsächlich durch Lehrgänge für Lehrer den Heimkehrern Grundwissen und neue Fertigkeiten mit auf den Weg zu geben. In Äthiopien arbeitet ein Team in Tigray. Weitere Mitarbeiter versuchen seit einiger Zeit im Süden des Landes, den Opfern der Hungerkatastrophe mit Hilfsprogrammen und Entwicklungsprojekten zu helfen.

In *Asien* arbeitet der JRS in den Einrichtungen der dortigen Ortskirchen mit, so in Thailand, wo seine Mitarbeiter in Lagern mit Kambodschanern, laotischen Minderheiten und Birmesen tätig sind. In der Regel geht es um schulische und berufliche Ausbildungsprojekte für Lehrer, Sozialpädagogen und Gemeinwesenarbeiter.

Der JRS ist in fast allen vietnamesischen Flüchtlingslagern in Südostasien und Hongkong tätig, und zwar im sozialpädagogischen, schulischen und pastoralen Bereich. In Hongkong wurde in den letzten Jahren ein Rechtsberatungsdienst eingerichtet, in dessen Rahmen eine Gruppe von Rechtsanwälten die Vietnamesen im Vorfeld ihres Verfahrens zur Erlangung des UNO-Flüchtlingstatus berät. In Kambodscha arbeitet ein Team in einem Programm, das sich für die Aussöhnung der kambodschanischen Bevölkerung einsetzt und u. a. ein Berufsausbildungsprogramm für Kriegsbehinderte einschließt. In Sri Lanka bietet der Flüchtlingsdienst den heimatlos gewordenen Tamilen medizinische Notversorgung und moralische Unterstützung durch die Präsenz seiner Mitarbeiter. Tamilische Flüchtlinge, die auf dem Seeweg nach Indien gelangen, werden von Mitarbeitern in den dortigen Lagern betreut.

In *Mittelamerika* sind diejenigen Jesuiten am meisten im Bewußtsein der Menschen lebendig, die in El Salvador ermordet wurden. Als Märtyrer sind sie „auferstanden im Volk“, wie Erzbischof Oskar Romero dies prophezeite. Viele der in ihre Heimat zurückkehrenden Flüchtlingsgruppen wählen den Namen eines der 1989 ermordeten sechs Jesuiten für ihre neue Dorfgemeinschaft. So heißt ein Dorf „Ciudad Segundo Montes“, ein weiteres ist nach Pater Ellacuria benannt.

In *Kanada* hat der Flüchtlingsdienst der Provinz Quebec über 700 Flüchtlingen aus der ganzen Welt mit Hilfe von Stipendien Zugang ins Land und zu einer

Ausbildung verschafft. Die Jesuiten von Toronto bieten Hilfestellung für Flüchtlinge aus Mittelamerika. Sie setzen sich bei politischen Gremien für diese Menschen ein, untersuchen das Phänomen wissenschaftlich und klären die Öffentlichkeit über die Ursachen der Fluchtbewegungen auf.

In *Europa* stützt sich der JRS auf ein wachsendes Netz von Mitarbeitern, die sich auf mehreren Ebenen engagieren: in der direkten Arbeit mit Asylbewerbern, in der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Flüchtlingsproblems, in der öffentlich-politischen Bewußtseinsbildung zugunsten der Flüchtlinge und Asylbewerber sowie in der Unterstützung von Hilfsaktionen in Krisengebieten. So arbeiten zum Beispiel in Österreich zwei Jesuiten in einem Flüchtlingslager. In Italien bemüht sich der Flüchtlingsdienst gemeinsam mit Mitgliedern anderer Orden um Unterkunft und Nahrung für Äthiopier, Somalier und Albaner.

### Der aktuelle Bedarf und die verfügbaren Mittel

Es gibt heute weltweit knapp 24 000 Jesuiten; rund 8000 von ihnen sind in 2000 schulischen Einrichtungen und Universitäten tätig. Der JRS beschäftigt etwa 60 Jesuiten hauptamtlich; weitere 200 nehmen sich neben ihrer Arbeit in Gemeinden und an Universitäten aktiv der Belange von Flüchtlingen an. Insgesamt zählt der Flüchtlingsdienst etwa 300 Mitarbeiter. Diese Zahl erscheint gering, stellt man ihr den ungeheuren Bedarf an Hilfeleistungen aller Art gegenüber.

Im Februar 1990 rief der jetzige Generalobere Peter-Hans Kolvenbach jeden Jesuiten dazu auf, sich der Anliegen der Flüchtlinge anzunehmen. Er war der Meinung, die Einrichtung des JRS habe in den Reihen der Jesuiten ein großartiges Echo gefunden, und er fügte hinzu:

„Die Universalität der Gesellschaft Jesu, ihre Beweglichkeit und vor allem ihre apostolische Verfügbarkeit sind jene jesuitische Tugenden, die dazu befähigen sollten, den Herausforderungen durch die Flüchtlingskrise der heutigen Zeit zu begegnen.“<sup>3</sup>

Die Reaktion auf diesen neuerlichen Aufruf war überwältigend. In den letzten zwölf Monaten wurden mindestens 25 größere neue Hilfsprojekte für Flüchtlinge ins Leben gerufen oder weiter ausgebaut. Der Flüchtlingsdienst beschäftigt heute Mitarbeiter in Lagern oder Hilfsprojekten in nahezu 30 Ländern und erreicht schätzungsweise zwei Millionen Flüchtlinge.

Das geistliche Charisma und die Struktur der Gesellschaft Jesu bieten zweifellos gute Voraussetzungen, Antworten auf das globale Flüchtlingsproblem zu finden. Die jesuitische Ausbildung zielt darauf ab, Sensibilität für die Nöte der Menschen zu entwickeln sowie die Fähigkeit, den Dringlichkeitsgrad einer Not richtig einzuschätzen und darauf flexibel und angemessen zu reagieren. Die einzelnen Ordensgemeinschaften können am Ort Entscheidungen treffen, bleiben aber zugleich in ständigem Kontakt mit der Zentrale in Rom. Überall auf der

Welt stehen Einrichtungen der Jesuiten sowie Freunde und Mitarbeiter zur Seite, die ihr Ideal und ihre Ausrichtung teilen. Aus diesem Grund konnte der JRS in den ersten zehn Jahren seines Bestehens ein weltweites Netz aufbauen.

### Wo weiteres Handeln nötig ist

Jeder Mensch ist fähig, einem Mitmenschen in Not zu helfen. Wenn es sich jedoch um Probleme größeren Ausmaßes handelt, ist gemeinschaftliches Handeln wirksamer als der Einsatz von einzelnen. Der JRS möchte sich mit anderen Gruppen zusammenschließen, die sich für die „vorrangige Option für die Armen“ entschieden haben und die organisatorischen Voraussetzungen für eine wirksame Zusammenarbeit mitbringen. Christliche und andere in Frage kommende Gruppierungen können Flüchtlingsinitiativen in ihrem Einflußbereich organisieren und unterstützen sowie aktuelle Informationen liefern. Möglichkeiten der Zusammenarbeit sollten gemeinsam mit dem jeweils am Ort zuständigen Vertreter des Flüchtlingsdienstes ausgelotet werden.

Pedro Arrupe und sein Nachfolger Peter-Hans Kolvenbach haben ausdrücklich die Universitäten, insbesondere diejenigen in katholischer Trägerschaft, zur Unterstützung der Flüchtlingsarbeit aufgerufen. Es bedarf dabei besonders solcher Wissenschaftler, die Fragen internationaler Beziehungen speziell aus der Perspektive der Flüchtlinge untersuchen: Warum werden so viele Menschen zu Flüchtlingen, warum bleiben sie es? Diese großen Probleme der Menschheit bedeuten eine echte intellektuelle Herausforderung. Zu wenig weiß man bislang über diese Fragen. Desgleichen können juristische, medizinische und sozialwissenschaftliche Fakultäten den Flüchtlingen in ganz praktischen Fragen helfen, etwa bezüglich ihrer Rechte, psychischen Gesundheit und einer für sie lebensbedrohlichen Umwelt.

Die Flüchtlinge ihrerseits können selbst höchst wertvolle Beiträge leisten. Sie können jedermann die Augen öffnen für die zerstörerischen Kräfte und Machtfaktoren, die in der heutigen Welt am Werk sind. Aber ihre Stimme wird leicht überhört. Auch auf diesem Gebiet liegen ein Problem und eine Herausforderung, die einer gründlichen intellektuellen Auseinandersetzung bedürfen.

Die bei weitem wichtigste Aufgabe jedoch besteht in der Versöhnung und Friedensförderung. Kardinal Roger Etchegaray, Präsident des Päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden, formulierte am Ende des Golfkriegs: „Wir haben den Frieden ebensowenig am ersten Tag des Krieges verloren, wie wir ihn an seinem letzten Tag gewonnen haben.“ Insbesondere in technisch hochentwickelten Gesellschaften, wo der Krieg zu einem sterilen, „weit entfernten“ Ereignis geworden ist, besteht dringender Bedarf, die Gründe, derentwegen Kriege ausbrechen, zu erforschen, wie auch die Wege zum Frieden.

Alle, ganz gleich, ob von allgemein humanitären oder spezifisch christlichen Motiven bewegt, sind aufgerufen zur Hilfe für die Opfer der Konflikte in aller Welt. Es gilt, diese Welt mit den Augen von Flüchtlingen und ihrer verletzten menschlichen Würde zu betrachten. Auf diesem Weg gelangt man dazu, den Ruf Gottes zu einer neuen Solidarität unter den Völkern der Erde zu vernehmen und ihm Folge zu leisten.

ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Im Dienst des Evangeliums. Ausgew. Schriften v. P. P. Arrupe SJ, hrsg. v. H. Zwiefelhofer (München 1987) 126.
- <sup>2</sup> Acta Romana Societatis Jesu, Bd. 18 (Rom 1981) 319–321.
- <sup>3</sup> Brief zur Lage des Jesuitenflüchtlingsdienstes v. 14. 2. 1990, 20.